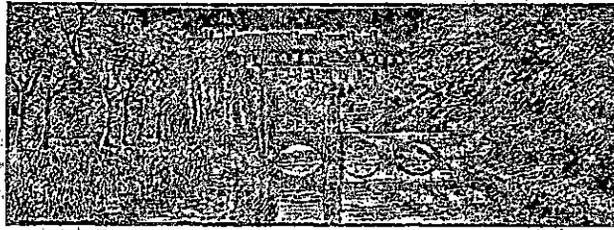


Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde

Erscheint jeden Monat als Beilage
der „Brühler Zeitung“,
Einzelnum. 10 Goldpfennig



Schriftleitung:
Seminar-Studienrat J. Nießgen
Druck und Verlag:
Buchdruckerei D. Secher, Stahl
G. m. b. H.

Nr. 7

Juli 1924

5. Jahrgang

Die Teufelsburg bei Kranzmaar

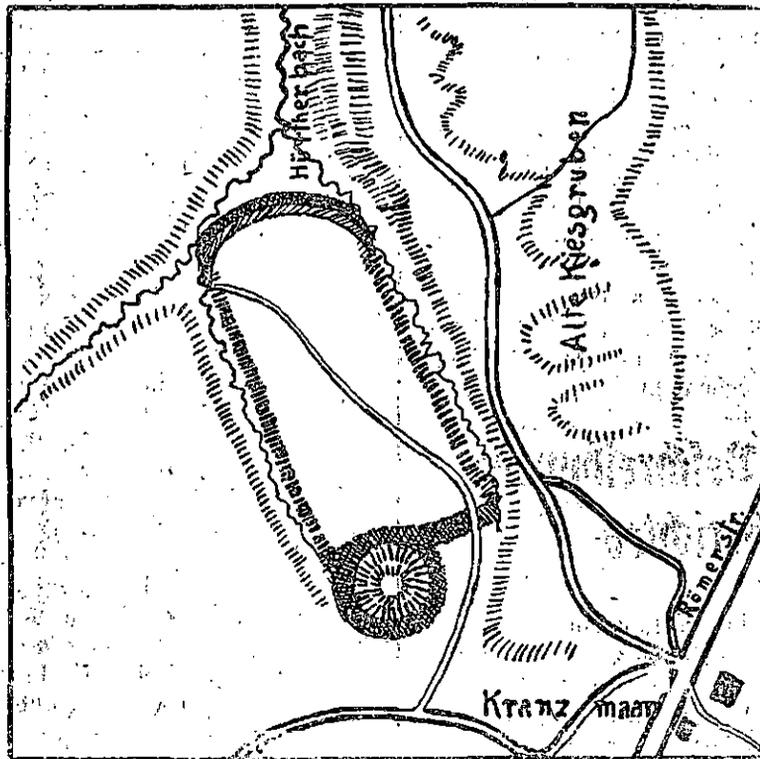
Von P. A. Tholen, Köln.

Nicht nur auf den hochragenden Ruppen des Bergischen Landes befinden sich alte, längst verfallene und vergessene Erdwerke, sondern auch auf dem flachen Hochrücken und an den Absturzrändern des Vorgebirges sind in den letzten Jahren eine Reihe von Erdfestungen deren Ursprung jedenfalls sehr weit, wahrscheinlich noch vor den Besuch unjenseitiger Römergäste zu reichen. So konnte der Berichtler eine große Wallburg in der Nähe des Hovenhofes am Westabhang des Vorgebirges, gegenüber Weilerswift feststellen. Eine weitere Erdfestung fand sich an der „Schmalen Alee“ westlich von Alfter, ganz in der Nähe des Römerkanals. Bei Alfter selbst sind noch zwei weitere Erdschanzen erhalten geblieben. Dann aber auch die schöne, gut erhaltene Erdveste im Ostabsturz des Vorgebirges bei Walberberg, die unter dem Namen „Alteburg“ bei der Bevölkerung bekannt ist. Auch auf dem nördlichen Vorgebirge, bei Großkönigsdorf besand sich vor einigen Jahren ein kleiner Waldring, die „Hahnsburg“ geheißen. Sie ist der Industrie zum Opfer gefallen, ohne daß vor der Abtragung eine sachmännische Untersuchung stattgefunden hat. Funde sind bei der Abtragung nicht bekannt geworden.

Nun war aber auch bei Kranzmaar etwa 250 Meter nordwestlich der Römerstraße ein etwa 10 Meter hoher, von tiefen, trockenen Gräben umzogener Erdkegel bekannt, im Volksmunde die „Teufelsburg“ geheißen. Daß hier eine Befestigung vorlag, war ja wohl zweifellos, aber die Lage in der tiefen Einsenkung, die zum Talssystem des Hürther Baches gehört, war doch sehr auffallend. Zur Verteidigung oder Bewachung der Römerstraße Köln-Reims, die hoch oben vorbeizieht, konnte das Erdwerk nicht gedient haben. Dazu befindet sich ja auch in der Nähe die mächtige römische Straßenbefestigung, die unlängst vom Bonner Provinzial-Museum untersucht wor-

den ist. Professor Simon in Köln vermutete, daß der Kegel zum Schutze der römischen Wasserleitung angelegt worden und daß die Quelle der Leitung unter dem Kegel selbst vorhanden sei. Wie berichtet wird, hat auch Baron von Kempis, dem das Gelände gehört, vor längerem Jahren im Kegel eine Grabung veranstaltet, wobei römische Ziegel zum Vorschein kamen. So mutete uns der Kegel von hundertjährigen Buchen überschattet, wie ein großes Rätsel an.

Heute erhebt sich der Erdhügel frei im Gelände. Der herrliche Buchenwald ist verschwunden. So sehr wir die Vernichtung des herrlichen Buchenwaldes auch bedauern müssen, so gab uns doch die bessere Uebersicht einen Fingerzeig, dem Rätsel der Teufelsburg auf die Spur zu kommen! Denn bei einer Streife in dortiger Gegend fiel uns sofort die große Ähnlichkeit des Rundhügels mit den sogenannten Bollbergen der Heimat auf. Dort im Heinzberger Land, wie auch am eigentlichen Nieder-Rhein, sind eine große Anzahl von Erdwerken vorhanden, deren



Ursprung, wie durch Funde bezeugt werden konnte, bis in die fränkische Zeit, die Zeit Karls des Großen, zurückreicht. Diese Befestigungen bestehen in der Regel aus einem 10—20 Meter hohen Erdkegel, die wie die Teufelsburg von Gräben umzogen sind, und aus einem anschließenden ebenfalls von Gräben umzogenen Lagerplatz. In diesen niedertheinischen Frankenburgern haben wir jedenfalls Zufluchtsstätten vor uns, die in Zeiten der Gefahr von den Bewohnern der Umgegend aufgesucht wurden.

Sollte bei der Teufelsburg wohl etwas Ähnliches vorliegen? Nun, bei einem Ausblick von der Höhe des Kegels aus zeigte sich sofort, daß dieser auf der höchsten Stelle eines sanft ansteigenden Berges liegt, der von drei Seiten von tief eingeschnittenen natürlichen Rinnsalen

abgegrenzt wird. In der Höhe des Regels hob sich sehr deutlich ein mächtiger, tiefer Graben ab, der von dem Graben des Regels aus nach Süden bis an das tief eingesenkte Rinnsal sich hinzieht. Dieser Graben wird durch eine mehrere Meter breite Erdbrücke unterbrochen, und damit wird ein bequemer Zugang von der Hochfläche zu dem Innern der Befestigung hergestellt. Nach Osten, in der Richtung auf Gürth, nähern sich die zunächst parallel verlaufenden Lärmen, um sich dann schließlich zu vereinigen. In dem Winkel, welche die beiden Tiefen dort bilden, finden wir nun auf der hochgelegenen Uferkante einen von Talhang zu Talhang verlaufenden Graben mit dahinterliegendem Walle. Wall und Graben sind stark verwachsen, jedoch für ein geübtes Auge sofort erkennbar. Sie versperrten also hier, wo die Talhänge nicht so steil und unmittelbar abfallen wie an den beiden Langseiten des Platzes, den Zugang.

So haben wir also einen von drei Seiten durch tiefe natürliche Rinnsale abgesperrten Platz vor uns, der noch durch mächtige Gräben und Wälle zu einer schwer zugänglichen Festung ausgebaut war. Derartige Befestigungen sind für die fränkische, besonders für die karolingisch-fränkische Zeit charakteristisch. Auch die große Wasserburg im Werheimer Bruch (rechtsrheinisch) hat vieles mit der Teufelsburg gemein.

Wie bei den Frankenburgern des Niederrheins wird auch wohl auf dem Erdkegel der Teufelsburg ursprünglich ein Wartturm aus Holz und Lehmfachwerk gestanden haben. Dieser Turm diente natürlich zum Auslug, man hatte so die Möglichkeit, über die Bäume des Urwaldes hinweg zu sehen und die Annäherung des Feindes zu beobachten.

Das Vorkommen von römischen Ziegeln im Erdkegel beweist natürlich nicht den römischen Ursprung der Anlage. Es sollen übrigens nur einige wenige Exemplare dort gefunden sein. Die Franken haben nämlich mit Vorliebe zu ihren Bauten römische Ziegel verwandt. So finden sich auch in einem Gemäuer einige Meter nördlich des Erdkegels, das aus römischen Ziegelplatten besteht, zahlreiche karolingische Gefäßscherben. Römische Ziegel liehen sich ja leicht von den in Nähe bei Gürth befindlichen römischen Trümmerstätten, sowie auch von der römischen Verschönerung bei Willenhaus beschaffen.

Brühl in alten Beschreibungen und Reiseberichten.

IV.

(Fortf. aus dem „Rhein. Antiquarius“.)

Wiederum verwickelten Heinrichs Anlagen in Brühl, welches er zum Nachteil der Kölner in eine Handelsstadt zu verwandeln bemüht war, ihn mit den Kölnern und dem Kurfürsten Balduin in Fehde. Peter von Aspel, der Kurfürst von Mainz, versöhnte die beiden feindlichen Kollegen 1318, und Balduin, dem eine Entschädigung von 200 Mark geworden, vermittelte hinwiederum den Friedensvertrag des Erzbischofs mit der Stadt Köln 1319. Laut dessen sollte die Feste Brühl samt den Häusern des Städtchens geschliffen werden. Diesen Punkt zu erfüllen, konnte Heinrich sich nicht entschließen. Die Feindseligkeiten begannen wieder von neuem; die Städte nahmen und brachen die Burg Frechen und andere erzstiftliche Orte. Die Stadt Köln wurde mit Bann und Interdikt belegt, dessen Rechtmäßigkeit zu untersuchen. Papst Johann XXII. eine Kommission anordnete und hiermit den Erzbischof bestimmte, seinen Zwist dem Ausspruch des Grafen von Jülich anheimzugeben. Dieser erfolgte am 15. August 1320 und sollte laut dessen Burg und Stadt Brühl ein Pfand sein der Bürger von Köln und ihrer Helfer, das soll haben Ritter Runo von Fischentich und soll hal-

ten Burg und Stadt während der vier Jahre des Landfriedens, und auf der Burg stets halten 20 Gewappnete und soll ihm der Erzbischof aus den zu Burg und Stadt gehörenden Gülten geeignende Kost bestellen; dann soll er als Burggraf dem Erzbischof und auch der Stadt Köln schwören.

Hierauf gelobte Herr Runo von Fischentich die ihm anvertraute Burg zu hüten, durch Urkunde vom 29. Oktober 1320. ... Die immer fortgesetzte Feindschaft des Erzbischofs mit den Kölnern erhielt den Fischentich bei seiner Burggrafenschaft, die nach Ablauf der vier Jahre dem Erzbischof hätte heimfallen sollen. Die endliche Versöhnung erfolgte doch auf Allerheiligen Abend 1330. Der Erzbischof und die Stadt gelobten einander die gegenseitigen Gerechtsame zu wahren, sich mit niemanden feindlich gegen den anderen zu verbinden, vielmehr sich Schutz und Hilfe zu leisten, und insbesondere sollte aus Brühl, dessen Amtsmannschaft damals Johann, der Stiftsdechant von Bonn, innehatte, gegenseitig kein Schaden auch nicht in Kriegszeit geschehen...

Nach einer Urkunde vom 23. August 1345 hatte Erzbischof Walram von Jülich dem Ritter Werner von Spiegel, dem Eberhard Hardefaust und dem Arnold von Palase (müß wohl heißen Palandt) Burg und Städtchen Brühl verpfändet zur Sicherheit eines von ihnen empfangenen Darlehens von 36000 Mark.

Im Jahre 1352 residierte Kaiser Karl IV., so wird erzählt, da er bei seiner zweiten Krönung von den Bürgern Kölns nicht gut aufgenommen wurde, weil er sie vorher in den Reichsbann getan hatte, mit großem Gefolge in Brühl, welches beweiset, daß das Schloß in dieser Stadt schon in diesen Zeiten ein ansehnliches Gebäude war. (Es folgt dann eine Schilderung der Krönung Karls IV., der Erwerbung von Redlinghausen für das Erzstift Köln unter Walram v. Jülich, und der Grafenschaft Arnsberg). Der letzte Graf von Arnsberg starb zu Brühl auf dem Schloß im Jahre 1371.

Große Gefahr drohte der Burg in den späteren Zeiten des Erzbischofs Friedrich III. von Saarwerden, der zahlreiche Fehden auszufechten hatte. So zog im Jahre 1391 „Graf Engelbert von der Mark mit großer Gewalt diesseits des Rheins in das Gestift von Köln und entgen Bischof Friedrich, und der konnte das mit Lehren auf die Zeit, wiewol der Bischof 8 Tage zuvor sein Volk versprochen hatte. Und der Graf zog langs Boms und Neuh und brannte sehr bis aufwärts an die Wille und die Wille entlang bis zu Wyh am Rhein und von dannen bis zu Bonn zu und von dannen langs das Borgebirge, als durch Waldorf, Gymnich, Lechenich, Aiblar und von dannen hernieder bis zu Kommerstücken und fort bis in das Land von Kempen und trieb die Gewalt ohne Widerstand wohl 9 Tage lang. Die Burg Brühl wurde heftig angefochten, widerstand jedoch...

(Es folgt die Regierung Dietrichs II. von Moers und die Soester Fehde). Unter Kurfürst Dietrich wurde Brühl im Jahre 1445 an den Ritter von Palandt verpfändet. Solane Pfandschaft gedachte Dietrichs Nachfolger, Kurfürst Ruprecht in seiner gewalttätigen Weise zu lösen. Im Jahre 1469 „in allerheiligen mond do quam Bischof Rupert in dat Stättchen Broelle mit synen Sulveren, mit Namen Joncker Frederich van Sombreff und anderen, und wunnen das Stättchen ohne das Schloß und fingen Junter Johann von Palland, dem das Schloß und die Stadt versetzt war, und andere mehr und führten die gefänglich nach Poppelsdorf, Godesberg und Holandsed und up dieseloe Zeit waren noch binnen dem Broelle Herr Clais van Drachensfels, Herr Gerlach von Breidbach mit ihren Dienern und quamen up die Burg daselbst und behielten das Schloß bis in die Fasten. In dem Jahre 1470 in den Fasten kriegt Bischof Ruprecht van Bayern den Bruell van Johann Palland, den der Bischof ge-

fangen hatte. Und der Bischof hat darvor gelegen mit seinen Freunden und Landschaft von sent Martins Dag bis auf den Sondag Invocavit in den Fasten, und ward do upgegeben. In demselben Jahr gewannen Bischof Rupert und Herzog Friedrich Pfalzgraf, sin Broder, Hattenbroich bei Rons, und brannten und brachen dat aff und kriegten viel Gefangene dar. Item in demselven Jahr ward die Burg Wiffter abgebrannt van Bischof Ruperts Freunden van Rölln.“ Am 20. Februar 1469 (1470) wurde des Kurfürsten Fehde mit Johann von Balandt geführt. Es mußte dieser auf den Besitz von Brühl verzichten und dazu 1000 Gulden bezahlen und sich mit einer Verbriefung von 8000 Gulden begnügen.

Treulich hielt Brühl in dem Burgundischen Krieg zu Kurfürst Ruprecht, und dort empfing er 1473 den Abgesandten Kaiser Friedrichs, den Bischof von Eichstädt, Wilhelm von Reichenau, ohne doch auf die von ihm gemachten Vorschläge einzugehen. Er behauptete sich auch in dem Besitz von Brühl, bis er sich in dem Vertrag vom 26. Juli 1477 mit seinem Geaner Hermann von Hessen verständigte und auf alles Recht an dem Erzbistum verzichtete, wogegen ihm eine Leibrente von 4000 Gulden, oder statt ihrer das Amt Lehenich und Haus Heimerzheim verschrieben wurde.

Johann Gebhard Graf von Mansfeld, Domherr zu Köln und Propst zu S. Georgen daselbst, auch zu Utrecht, wurde am 26. Juli 1558 zum Erzbischof und Kurfürsten von Köln erwählt. Wegen seiner krankhaften Umstände gefiel er sich einzig in dem stillen friedlichen Aufenthalt in Brühl, und ist er, der eifrige Katholik, daselbst den 2. November 1562 gestorben.

Salentin von Henburg, der Kurfürst, verwendete für die Wiederherstellung des haufälligen Schlosses namhafte Summen, und in diesem Schlosse legte er in großer Versammlung der Landstände seine Würde nieder, am 15. September 1577.

Kurfürst Gebhard H. der Truchseß, heraubte das Schloß seiner kostbaren Ausstattung, verließ es aber dagegen mit einer starken Besatzung, so sich doch nicht gegen den verwegenen Angriff des Herzogs von Lauenburg zu behaupten vermochte. In der Umgebung streifend, machte der Herzog von Lauenburg einen Gefangenen von Bedeutung, den Hauptmann Köhler, der im Auftrage von Karl Truchseß, des Bruders des zum Prot. stantismus übergetretenen Kurfürsten, die Abführung der in Brühl befindlichen Vorräte besorgte. Der Herzog näherte sich darauf dem Tore, das bei des Hauptmanns Anblick sokeich ohne Bedenken geöffnet wurde. In das Städtchen einbringend, wurden ihm von den Bauern, die sich um ihn geschart, drei Mann von der Besatzung vorgeführt, und erzählten die, in dem Schloß, dessen Besatzung mit dem Städtchen keine Gemeinschaft habe, walte Streit, indem ein Teil der Mannschaft sich zu verteidigen gedente, während andere für schleunigen Abzug stimmten. Fortwährend mehrte sich der Bauern Zahl; denn die waren schroterig von wegen der in Gebhards Namen eingeforderten Steuern und noch mehr erbittert über die Drangsale, welche die Besatzung ihnen täglich antat. Es hatten ihrer an die tausend sich zusammengefunden, und führte einer, dem die Lokalität besonders bekannt, den Herzog durch das Franziskanerkloster zu der Brücke am Eingang der das Schloß umgebenden Gärten. Dabin gelangt, ließ der Herzog die Besatzung auffordern; sie verlangte Bedenkzeit bis zum anderen Morgen, wurde aber mit ihrem Gesuch abgewiesen und entschloß sich lehtlich zur Uebergabe. (am 12. Februar). Wenige Tage später beglückwünschte ein kaiserliches Schreiben den sieghaften Anführer wegen seiner Erfolge in Verteidigung der katholischen Interessen.

Am 22. September 1636 traten auf dem Schlosse zusammen Kurfürst Ferdinand, die beiden hohen Emigranten, der Kurfürst von Mainz und der Fürstbischof von

Würzburg, um mit dem kaiserlichen Feldherrn Grafen von Mansfeld den Plan für den weiteren Verlauf des Fehzuges (30jährigen Krieges) zu beraten. Im Gefolge der unglücklichen Schlacht bei Sanct Tönnis in der Heide (gewöhnlich die Schlacht bei Kempen genannt) am 17. Januar 1642 wurde das Erzstift von Franzosen und Hessen überflammt, von Uerdingen bis Zülpiach eine Brandstätte. Auch Brühl war bedroht; der Kommandant aber, Johann von der Wurß, der allgemeinen über die Bevölkerung gekommenen Ratlosigkeit entgangen, wollte des Feindes nicht erwarten, sondern zog dem gegen ihn ausgesendeten Detachement entgegen, bestand ein siegreiches Gefecht und eroberte die ganze in Zülpiach zusammengeraffte Beule. Dafür Rache zu nehmen, dachten die Feinde Brühl mit einer Belagerung heimzuzuchen. Der feste Beschaffenheit zu ermitteln, wurde ein Späher ausgesendet, der auch in seiner Bettlertracht Eingang zu dem Städtchen erhielt. Auf dem Rückweg aber, zu Walberberg wurde er erkannt und ergriffen. Man band ihn an einen Pfahl, riß ihm mittels glühender Fingern das Herz aus dem Leibe; schließlich wurde er gevierteilt und an jedem der vier Ecken von Brühl ein Fragment seines Körpers ausgestellt.

Das rechnete der verwegene hessische Obrist von Nabenhaupt sich zum Schimpf, kam mit 1000 blinden Hessen und 500 Reitern herangezogen, der Meinung, Brühl mit Sturm zu nehmen. Aber drei Kanonenschüsse, vom Schlosse aus gegeben, wurden das mit den Einwohnern von Walberberg verabredete Signal: die fielen den Sturmenden in den Rücken, richteten ein arges Gemehel unter ihnen an, verfolgten den Nest bis nach Neuk, machten viele Gefangene, erbeuteten Wagen und Gepäd.

Mittwochs den 4. September (25. August) 1647 des Nachts, nachdem kurz vorhero Ihre Churfürstl. Durchlaucht zu Köln die bishero gehaltene Neutralität der Frau Landgräfin von Cassel schriftlich aufkündigen und solches durch einen Trompeter nach Neuk berichten lassen, gaben 400—500 Hessische aus Neuk das Churfürstliche Städtlein Brühl mit Verlust von 14 Mann erlitten; daraus sich die ingelegene Besatzung (mit Hinterlassung ihrer Pferde, deren bei 150 gewesen und der meisten Bagage, so den Hessischen zu Teil geworden) auf das Schloß salviert, weswegen die Hessischen das Städtlein geplündert und wieder verlassen.

Mazarin fand, seiner gedoppelten Herrschaft momentan ensetzt, Zuflucht auf dem Schlosse Brühl.

Im Jahre 1672 wurde zu Brühl auf dem Schlosse die Allianz mit Frankreich unterzeichnet; für den Kurfürsten von Köln ständierte der Prinz von Fürstenberg, für den König von Frankreich sein Minister Louvois. Das Jahr darauf am 30. Oktober campierte des Prinzen von Dranien Armee bei Brühl, von dann sie aufwärts nach Bonn zog. Nach der Einnahme von Bonn durch die kaiserlichen Truppen am 13. November 1673 wendete sich ein großer Teil der Armee nach dem Bergischen, „davon dann eine kaiserliche Partei den 15. Novembris abgefertigt wurde, das Schloß Brühl zu übermeistern, welches sich auch ohne einige Gegenwehr ergab und kaiserliche Besatzung einnahm.“

Sechzehn Jahre später, nach des Kurfürsten Maximilian Heinrich Tod (3. Juli 1688) wurde das ganze Kurfürstentum im Namen des Prinzen Wilhelm Egon von Fürstenberg als erwählten Erzbischofs von den Franzosen unter dem Marschall von Humieres eingenommen. Sie legten nach Brühl eine starke Besatzung, sodah die Alliierten genötigt waren, den Ort zu belagern (1689). „Die Franzosen behaupteten sich einen Monat lang darin; aber drei glühende Kugeln, welche aus einer Batterie flogen, die durch Truppen des Fürstbischofs von Münster bedient wurde, setzten das Pulvermagazin in Brand. Dies heraubte die Belagerten aller Verteidigungsmittel. Die Besatzung sah sich genötigt zu kapitulieren und wurde kriegsgefangen.“

Hiermit war das Schloß unbewohnbar geworden: den Wiederaufbau zu unternehmen gestatteten die kriegerischen Zeiten dem Kurfürsten Joseph Clemens nicht, wie sehr diesen auch die reizende Lage anzog. Seiner Liebhaberei genügte der Pavillon, welchen er in dem Park anlegte. Dem Nachfolger entsagte die Schönheit der Lage nicht, er füllte sich aber vielleicht noch mehr anaeozogen durch die Bequemlichkeiten, welche hier seiner Leidenschaft für die Jagd, absonderlich für die Reiserbeize geboten waren. Viel zu eng wurde der Pavillon für des Fürsten Gefolge, und am 8. Juli 1725 legte Clemens August zu dem Bau eines neuen Schlosses den ersten Stein, welchem Joseph Carl, der Erbprinz von Pfalz-Sulzbach, den zweiten hinzufügte. Der Boden mag dem Bau manche Hindernisse entgegengesetzt haben, ein anderes Hindernis ergab sich an dem hohen gewaltigen Turm, der vermutlich in die Zeiten Heinrichs von Virneburg zurückreichte. Er mußte gesprengt werden und doch erforderliche seine gänzliche Beilegung ungewöhnliche Anstrengungen. Dieses Schloß, Augustsburg, nach seinem Erbauer genannt, wurde dessen Vieblinasaufenthalt, ohne daß er doch die Freude gehabt hätte, die Vollendung seines Werkes zu sehen. Dagegen ist die Abbildung des Schlosses zu Brühl eine ausgezeichnete. Hier der Sammlung von durch den Kurfürsten erbauten oder restaurierten Schlössern, welche Meh, der Hofmaler, zeichnete, und Mettel in sehr seltenen Kupferstichen wiedergab. In allem sind deren zwanzig: Schmeltenhaus bei Brühl, Indianisches Haus in der dasigen Kasernen, Brühl, Falkenlust, Röttgen, Poppelsdorf, Paphiel bei Poppelsdorf, Bonn, Clemenshof, Binca Domini, Arnsberg, Kornburg bei Redlinghausen, Hirschberg, Wiedenbrück, Mhaus, Werl, Sassenberg bei Münster, Neuhaus bei Baderborn, Clemenswert.

Den Schloßbau zu Brühl hat Kurfürst Maximilian Friedrich nach den für seinen Voraänger gefertigten Zeichnungen fortgesetzt und vollendet. Maximilian Franz nahm mehrere Veränderungen mit dem Garten vor, der seitdem eine der vorzüglichsten Zierden des Palastes wurde, legte auch den botanischen Garten an. Ueberschüßig gestiel er sich höchlich in dem Aufenthalt zu Brühl, wo er häufig dem Hofadel und der haute volee von Köln Feste gab. Er verfehlte nicht, sich zu den Reichweilhesten zu begeben, welche eine beträchtliche Anzahl sowohl der Einwohner von Köln, als jener von Bonn und der benachbarten Dörfer dahinzogen. Seine Gegenwart erhöhte noch die Vergnügungen dieser Feste; man schätzte sich glücklich in der Nähe des Fürsten zu sein, dessen einnehmende Popularität und Milde öftmals noch den Glanz seines hohen Ranges erhöhten. Unter dem Schutze des Erzherzogs, der auch einst den P. Eulogius Schneider wert hielt, soll der berühmte Blumenauer Brühl bewohnt und hier viele herrliche Arbeiten geschaffen haben.

Das Schloß wurde, was befremden mag, von den Franzosen nicht verheert und konnte daher für einige Augenblicke Kaiser Napoleons Aufmerksamkeit beschäftigen. Den 17. September 1804, um 7 Uhr in der Frühe traf er hier ein, escortiert von dar in Köln zusammengetretenen garde-d'honneur. Eine Abteilung seiner Garde hatte in der Nacht das Schloß besetzt. Der Maire Jaaren begrüßte ihn mit einer Rede, die nicht ungünstig aufgenommen wurde, wenn auch der Redner von der Taktik des Maire von Montferri seinen Gebrauch zu machen vermochte. Der hatte den Herzog von Anjou, Philipp V. zu begrüßen, als dieser im Beginn seiner Thronfahrt nach Madrid begriffen. Er trat zum Wagen und sprach: „Eure Majestät werden eine Rede erwarten. Deren sind schon viele und treffliche gehalten worden, die meinige möchte nur Langeweile erwecken, ich will lieber eins singen.“ Und er begann mit einer keineswegs alltäglichen Stimme ein Loblied dem Könige zu Ehren anzustimmen, daß er dessen vollen Beifall erhielt. „Da capo, sprach die Majestät, und willig gehörte der Sänger. Dem 10. Louisd'or zu reichen gebietet Philipp V., und das Geld einstreichend

ruft: da capo der Maire von Montferri. Von einem gnädigen Lächeln ist begleitet der Befehl, auch diesem zweiten da capo Folge zu leisten.

Dem Wagen nur eben entstiegen, stieg der Kaiser dem Schloße zu, er bewunderte die wunderschöne Marmortruppe, durchlief in größter Eile die beiden Flügel des Schlosses, besaßte nur die vielen kleinen Zimmerchen oder Zellen, die neben dem schönen großen Saal nur um so auffallender waren. Dann wurde die Reise durch den Park, immer im Flug rheinaufwärts fortgesetzt. In demselben Jahre wurde das Schloß zum Sitz der vierten Kohorte der Ehrenlegion bestimmt. Es sollte das die Einkleidung werden zu einer Kolonisation des linken Rheinufers im französischen Sinne. Der Graf von Saint-Dny Kanzler der Kohorte, ließ Risse anfertigen für die Wiederherstellung der Gärten und der Wasserkunst, die in den letzten Jahren vollständig vernachlässigt worden. Die Risse, dem Ministerium eingeschickt, blieben in den Kartons liegen, und zumal war keine Rede mehr von ihnen, nachdem Brühl im Jahre 1809 aufgehört hatte, Sitz der Kohorte zu sein und in demselben Jahre eine Dotation für den Marschall Davoust, Fürsten von Edmühl und Herzog von Auerstädt geworden war.

Ein Bauauftrag für die Wiederherstellung und Ausmöblirung des Schlosses wurde auf des Fürsten Befehl angefertigt. Man forderte eine Mill. Franken, die natürlich der haushalterische Marschall nicht bewilligte, und der Bruchbau blieb der Verwahrlosung anheimgegeben. Mit dem linken Rheinufer schwand auch des Marschalls Besitz. Das Schloß fiel an die königlichen Domänen zurück. Der König und die Königin haben im Sommer 1842 in diesem Schloße geschlafen, ein herrliches Gewimmel von Königen, Fürsten und einem Gefolge hoher Männer hat sich in diesen Räumen und Gärten bewegt, unter diesen Bäumen und um diese Teiche ergegangen. Ein neuer Silberblick des Glückes hat für Brühl aufgeblüht, der Wind ist geüben, das Wort ist gesprochen, Brühl soll hinfür nicht mehr vergeren und verlassen stehen. Nach dem Willen Königs Friedrich Wilhelms IV. prangt das Schloß in erneueter Jugendherrlichkeit. Aber von den ländlichen Schönheiten, deren unsere Väter sich erfreuten, sind viele unter der veränderten Richtung des Geschmacks verschwunden. Der Garten war ehemals groß und schön, und die vielen Weener, auf denen man allenthalben in kleinen Booten herumfahren konnte, und die sprinzelnden Wasser machten ihn sehr reizend. Auf einigen Plätzen waren Verzierungen angebracht, sodah man die Vorübergehenden, ehe sie sich verabschieden, mit einem ganzen Plahregen begrüßen konnte. Man sah hier das chinesische Haus und das Bauernhaus. Letzteres hatte außerhalb ein ganz ländliches Aussehen, drinnen aber traf man einen schönen möblirten geräumigen Saal an. Der Park, in dem vormals sehr viel Wild unterhalten wurde, wurde später ein reizender Spaziergang; überall waren schlangenförmige Alleen in englischem Geschmack, wo man in den heißesten Sommertagen Schatten und Kühlung fand. Gerade dem Haupteingang des Gartens gegenüber lag über dem Wasser eine kleine Insel und auf dieser eine Einsiedelei. Dort wohnte der galanteste Einsiedler, den man sich nur denken kann; denn kaum trat man zu ihm ein, so kam er schon mit einem eingedunkelten Glase Wein entgegen, dessen Farbe gar nichts Mittelmäßiges vermuten ließ. Man wunderte sich nicht wenig über die Gastfreihheit dieses Mannes, aber nur so lange, bis man seinen Wein verkostete. Er reichte sein reines, schmackhaftes Gläschen Wasser, so wie's ihm der liebe Gott und die seiner Klausen ganz nahe Quelle zukommen ließ, die vermutlich durch das Erdreich lief, das mit Eisenstoff angefüllt war und daher die Farbe des schönsten Weines annahm; im übrigen aber ganz gesundes Wasser blieb.“

(Schluß aus dem „Rhein. Antiquarius“ folgt.)